

**Zeitschrift:** Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

**Herausgeber:** Spitex Verband Kanton Zürich

**Band:** - (2002)

**Heft:** 2

**Artikel:** "Bei all dem Kampf gegen aussen darf man die Basis nicht vergessen"

**Autor:** Segmüller, Eva / Spring, Kathrin

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-822810>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Eva Segmüller

(ks) An der Delegiertenversammlung vom 16. Mai 2002 tritt Eva Segmüller nach sieben Jahren als Präsidentin des Spitex Verbandes Schweiz zurück. Im nachfolgenden Interview blickt sie auf ihre Amtszeit zurück. «Es war», sagt die ehemalige Nationalrätin, «eine spannende, aber auch eine sehr anstrengende Zeit.»

Was waren Höhepunkte in Ihrer Amtszeit?

Eva Segmüller: Ich möchte nicht einzelne Punkte herausgreifen. Besonders intensiv war die Anfangszeit, weil ja der Dachverband aus einer Fusion zweier Verbände – Hauspflege und Krankenpflege – entstanden ist. Da kamen zwei Kulturen zusammen und wir mussten besonders darauf achten, die Seite der Hauspflege gleichberechtigt zu behandeln. Es galt, ein «Wir-Gefühl» zu entwickeln, und das ist uns, glaube ich, sehr gut gelungen. Das sieht man unter anderem daran, dass bei Wahlen in den Vorstand vorab auf Kriterien wie Fachperson, Vertretung der Basis oder der Kantonalverbände geachtet wird und das «Bereichsdenken» in den Hintergrund gerückt ist. Zu dieser Anfangsphase gehörte auch, dass die Spitex als neue Mitbewerberin bei der Verteilung der Mittel im Gesundheitswesen nicht mit offenen Armen empfangen wurde. Wir mussten uns als Mitkonkurrentin etablieren, und auch das ist uns meiner Meinung nach gelungen. Man weiss heute, wer die Spitex ist. Wir werden ernst genommen und sind als Partnerin im Gesundheitswesen akzeptiert.

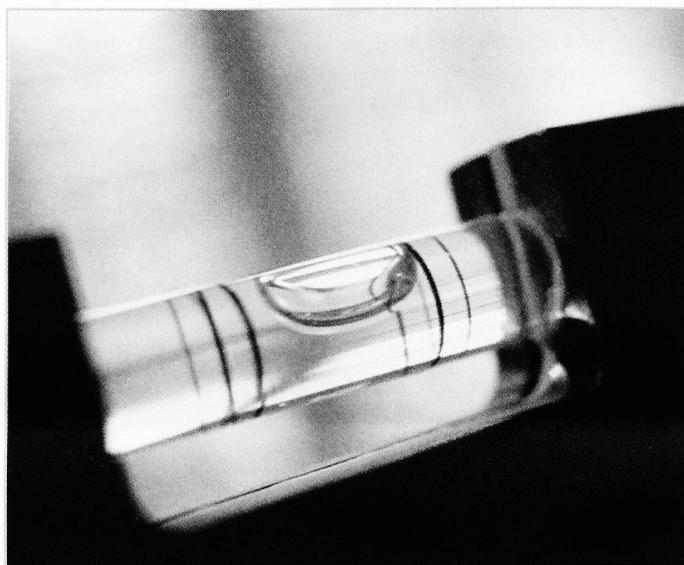
Welche politischen Hürden gab es auf diesem Weg?

Eines der politischen Probleme, das wir zu lösen hatten, war die Mehrwertsteuer. Es brauchte sehr viel politische Lobbyarbeit, gerade auch bei bürgerlichen Politikerinnen und Politikern, um die hauswirtschaftlichen Leistungen aus der Mehrwertsteuerpflicht zu befreien. Das zweite grosse politische Problem war die parlamentarische Initiative von SVP-Nationalrat Albert Rychen, die verlangte, die Spitexleistungen seien pro Patient auf 60 Stunden im Quartal zu beschränken. Es war ein langer und intensiver Kampf gegen diese Rationierung, die unter dem Schlagwort «Stopp der Kostenexplosion» im Parlament zahlreiche Anhängerinnen und Anhänger gefunden hatte. Hier muss man einfügen, dass die Krankenkassen im Parlament sehr gut vertreten sind, weit besser als die Ärzteschaft, vom Pflegepersonal gar nicht zu sprechen. Wir erreichten bekanntlich einen Kompromiss mit weniger harten Beschränkungen, die jedoch je nach Kanton, Gemeinde und Kasse sehr unterschiedlich gehandhabt werden. Deshalb sind hier noch längst nicht alle Probleme gelöst und Beispiele einzelner Gemeinden zeigen, dass die Rationierungsgefahr ständig präsent ist.

Welche wichtigen Fragen stellen sich der Spitex in Zukunft?

Politisch am «Kochen» ist die Revision des Krankenversicherungsgesetzes, bei der die Aufhebung des Vertragszwangs der Krankenkassen mit der Ärzteschaft gefordert wird. Weil im Gesetz von ambulanten Leistungserbringern die Rede ist, betrifft das auch die Spitex. Der Ständerat hat jetzt aber eine Lösung akzeptiert, mit der wir leben

## «Bei all dem Kampf gegen aussen darf man die Basis nicht vergessen»



Auch in Zukunft gilt es, das Gleichgewicht zu wahren zwischen dem Kampf um wichtige Ziele der Spitex und der Kommunikation innerhalb der Spitex.

können: Die Willkür der Kassen wird mit der Einsetzung einer paritätischen Schlichtungskommission eingeschränkt. Jetzt geht das Geschäft in den Nationalrat.

Eine zweite grosse Herausforderung, die auf die Spitex wartet, ist der Neue Finanzausgleich (NFA). Mit dem Wegfall von Bundessubventionen im Zusammenhang mit der Aufgabenentflechtung zwischen Bund und Kantonen müssen wir dafür kämpfen, dass sich die Kantone bei der Unterstützung der Spitex nicht aus der Verantwortung ziehen. Zugespielt geht es letztlich um den Widerspruch, dass an die Spitex hohe Qualitätsanforderungen gestellt werden und am Schluss doch jede Gemeinde sagen kann: Wir beziehen den Dienst dort, wo er am billigsten ist.

Ich bin froh, diesen schwierigen und aufreibenden Kampf jetzt meiner Nachfolgerin Stéphanie Mörikofer übergeben zu können, die ja als ehemalige Regierungsrätin die Ebene der Kantone und Gemeinden sehr gut kennt.

Wie lautet denn jetzt Ihre persönliche Bilanz zu den sieben Jahren Spitex-Präsidentschaft?

Segmüller: Es war eine spannende, aber auch eine sehr anstrengende Zeit – zu Beginn war es sogar ein Halbamt, wenn auch ein ehrenamtliches! Wichtig ist, dass ein Verband, der andauernd gegen aussen am Kämpfen ist, die Basis nicht aus den Augen verliert. Deshalb wird auch in Zukunft die Kommunikation nach innen sehr wichtig bleiben. □